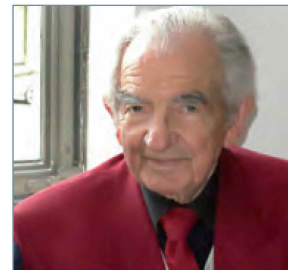


## Gott hat uns keinen „Geist der Furcht“ gegeben

Aus dem Leben von Ewald Zielke

von Gerhard Bially

*„Ewald Zielke wird im Luther-Jahr 90 Jahre alt.“ So begann mein „Besuchsprotokoll“ nach seinem 86. Geburtstag im März 2013. Vier Jahre nun ruhte der Text „in der Schublade“ – und wartete auf Veröffentlichung. Lassen Sie sich mit hineinnehmen in das Leben dieses pfingstlichen Pioniers in der Landeshauptstadt Düsseldorf.*



In dem netten Haus am Stadtrand mit großer Terrasse über den Garagen sitzen Ewald Zielke, seine Frau und ich zusammen, während der Jubilar aus seinem Leben erzählt:

**45 km südlich von Thorn** im Kreis Lipno an der Weichsel ist er geboren – was heute zu Polen gehört. Immer noch beherrscht er die polnische Sprache in Wort und Schrift. „Meine Eltern waren gläubige Menschen“, erzählt Bruder Ewald. „Wenn ich oder auch eines meiner Geschwister mal krank waren, kniete meine Mutter oft an unserem Bett und hat mit uns gebetet und uns auf Jesus hingewiesen. Er hat immer geholfen.“

**Doch erst als 30-Jähriger** machte er eine lebensverändernde Gotteserfahrung (1956/57). „Mein Vater erzählte mir von den schönen Gemeindeversammlungen mit einem Reiseprediger namens Gerhard Krüger, der mich angeblich gerne kennenlernen wollte. So ging ich mit und erlebte tatsächlich meine Bekehrung. Von Stund‘ an schmeckte mir keine Zigarette mehr. Mein Herz brannte für die Sache Gottes.“

**Die Gemeinde**, zu der sich seine Eltern damals hielten, war als Pfingstgemeinde in der Elisabethstraße bekannt. Für die Stadt Düsseldorf zwar eine unbedeutende Hinterhofgemeinde, doch nicht so im Reich Gottes. Denn jedes Wochenende gingen die Mitglieder auf die Straße und öffentliche Plätze, um Traktate, Einladungszettel und vor allem Johannes-Evangelien zu verteilen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Der Laienprediger und Gemeindeleiter „Bruder Müller“ muss in dem neu bekehrten Ewald Zielke Potenzial für die Zukunft gesehen haben: „Bald konnte ich an vielen Stellen in der Gemeinde mithelfen – bei den Einsätzen im Freien, im Gemeindechor, und es dauerte nicht lange, da ließ mich Bruder Müller schon die Einleitung zu Gottesdiensten übernehmen. Am liebsten hätte ich ja eine Bibelschule besucht, doch ich wurde in der Gemeinde gebraucht und da wollte man mich nicht gerne gehen lassen.“

**Wir blenden zurück:** Westpreußen 1943. Ewald Zielke soll noch in diesem Jahr seine landwirtschaftliche und kaufmännische Lehre beenden, weil die Musterung

ansteht und der erst 16-Jährige möglichst bald eingezogen werden soll. Er besteht die Prüfungen, gilt als wehrtauglich und soll als Fallschirmspringer/Pilot ausgebildet werden. Während der nächsten Monate erlebt er Gottes vorlaufende Gnade und Bewahrung.

**In den Jahrzehnten nach dem Krieg** treffen sich die Kameraden – soweit noch am Leben – von Zeit zu Zeit. Als der General erfährt, dass Ewald Zielke im gemeindlichen Dienst tätig ist (auch wenn es bis zu seiner Pensionierung nur nebenberuflich war), überträgt er ihm alle geistlichen Ansprachen und Handlungen. Ob es die Beerdigung eines Kameraden oder eine Weihnachtsfeier ist, Unteroffizier Zielke führt die Sache aus. „Ich hab‘ von klein auf gelernt, keine Angst zu haben. Das ist auch für uns als Christen wichtig – mutig voranzugehen und Gelegenheiten beim Schopf zu packen. Manchmal musste ich zu hunderten von Menschen sprechen, obwohl ich dafür ja gar keine Ausbildung hatte.“

**Auf seiner Arbeitsstelle** in der Firma Henkel machte Ewald Zielke auch keinen Hehl aus seiner christlichen Einstellung. Doch wie ich im Gespräch heraushören konnte, brachte ihm das nicht Spott und Hohn, sondern eher Achtung und Wertschätzung ein – auch wenn es immer wieder Situationen gab, in denen er einfach „nicht mitmachte“. Noch heute steht er mit ehemaligen Vorgesetzten und Arbeitskollegen in Kontakt.

„Später konnte ich mich dann dem Predigtdienst in der Diakonie und dem Altenheim widmen und Besuche in Gefängnissen machen.“ Wie das im Gefängnis vor sich gegangen ist, wollte ich gerne wissen. „Ich erkundigte mich nach den Besuchszeiten, zeigte meinen Dienstausweis (für das geistliche Amt) vor, erkundigte mich bei der Staatsanwaltschaft nach den Vergehen der einzelnen und besuchte dann besonders die Menschen, die sonst kaum oder gar keinen Besuch erhielten. Weil ich ihnen helfen wollte, bat ich sie um unbedingte Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Und so konnte ich wirklich helfen – sowohl im praktischen Bereich als auch im geistlichen.“

## **Gottes Hilfe erfahren**

*„Erzähl uns doch noch ein paar Episoden aus deinem Glaubensleben und dem Gemeindealltag“, ermutige ich unseren Geburtstagsjubilär.*

**E. Zielke:** „Eines Tages kamen zwei Betrunkene in den Gottesdienst. Sie störten, wie man sich denken kann. Ich sagte ihnen ‚eine zweite Mahnung spreche ich noch aus, beim dritten Mal schmeiß‘ ich euch raus‘. Schließlich zeigte mir einer seinen Ausweis. Er war auch aus meiner Heimat, konnte aber nur wenig Deutsch, weil man ja als Deutscher nach dem Krieg in Polen geächtet war und die Muttersprache tunlichst vermied. Ich ging mit ihm zum Amt und bewirkte, dass auch seine Frau und das Kind eine Einreisegenehmigung nach Deutschland erhielten, um nachkommen zu können. Heute sind sie eine glückliche Familie.“

Ein andermal traf ich mich mit acht Personen am Düsseldorfer Flughafen, Volksdeutsche, die noch in Polen lebten. Ich habe sie in unseren Gemeinderäumlichkeiten in der Elisabethstraße untergebracht – und ihnen dann geholfen, Wohnung und Arbeit zu bekommen. Heute ist aus jedem von ihnen etwas geworden.

Bei einer Zeltversammlung mit Evangelist Wegner kam doch eine Horde von Jungens, die uns stören und das Zelt beschädigen wollten.“ Dann erzählt Senior Zielke nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, wie er eine Schrecktherapie anwandte und keiner von den Jugendlichen sich traute, an diesem oder einem der kommenden Tage ihnen Schaden zuzufügen.

*Ob es wohl auch Dinge gibt, die solch ein engagierter ehrenamtlicher Reichsgottesarbeiter doch bereut und heute nach Möglichkeit anders tun würde?*

Der Ruheständler räumt ein, dass er manchmal etwas draufgängerisch war und vor allem seine Frau und seine Kinder aufgrund der vielen Verpflichtungen oft alleine ließ. Doch letztendlich meint er, habe Gott alles zum Guten geführt: Seine Kinder und Enkel haben eine gute Ausbildung und gute Positionen, die Familie hält zusammen, liest ihm Wünsche von den Augen ab. Wenn er in seine Nachbarschaft blickt, Menschen, denen er über Jahre Zeugnis von der lebensverändernden Kraft Jesu Christi gegeben hat, und die sich überwiegend doch nicht für das Evangelium öffneten, ist er erstaunt und zugleich erschrocken über den Unterschied.

Ewald Zielke war mit mehreren Pionieren und Leitern der deutschen Pfingstbewegung befreundet – und ist es bis heute, soweit sie noch leben. Doch das Wichtigste, was ich aus unserem Gespräch mitnehme, ist die Herausforderung, ein mutiger Bekenner Jesu Christi zu sein, weil Gott uns eben keinen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit gegeben hat (2 Tim 1,7).

„Mein Wunsch ist“, bekennt Ewald Zielke, „dass Gott mich meiner Familie noch als Beter erhält.“

*Gerhard Bially*

PS: In einer handgeschriebenen Notiz, die Ewald Zielke mir noch zu dieser Kurzbiographie zukommen ließ, schrieb er: „Ich habe auch Niederlagen erlebt. Aber: Ich bin nicht liegen geblieben, sondern habe den Herrn aller Herren, JESUS, gesucht, der mir immer vergeben und geholfen hat ...“